

Perry Anderson, *Die indische Ideologie*. Berenberg Verlag, Berlin 2014, 208 Seiten, 22 Euro.

Perry Andersons umstrittene Untersuchungen zur indischen Geschichte in Form dreier ursprünglich 2012 bei *London Review of Books* erschienenen Essays zur „indischen Ideologie“ sind nun, zwei Jahre später, auf Deutsch im Berenberg Verlag erschienen.

Ausgehend von der Beobachtung, dass sich ein „nationalistischer Diskurs“ um die Konzepte „De-

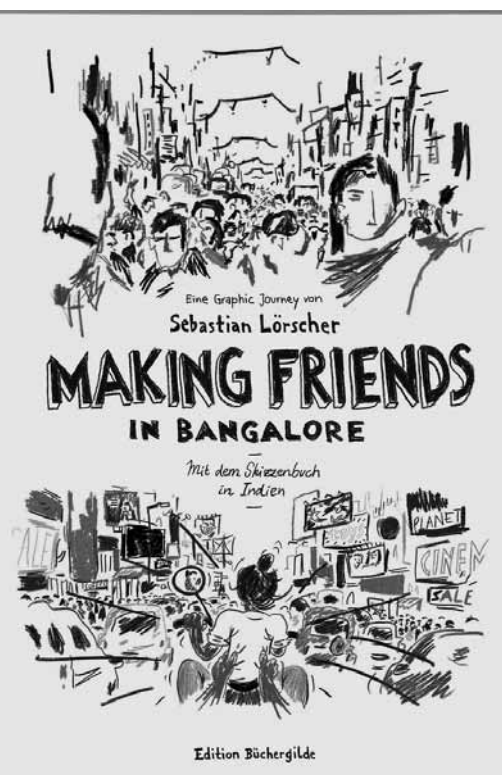
mokratie“, „Säkularität“ und „Einheit“ gruppiert, fragt Anderson: „Wie stark ist die Demokratie in Indien gesellschaftlich verankert, und wie verhält sich das Kastenwesen zu ihr? [W]o wiederum ist der Ort der Religion, [...] und welchen Preis hat man für die Einheit der Nation entrichtet?“ Er verknüpft in seinen Essays Probleme der Gegenwart, wie die Kaschmir-Frage, die Diskriminierung von Dalits und Musli-

men sowie die Korruption, mit den gesellschaftlichen Anliegen der Jahre vor und nach der Unabhängigkeit.

Anhand der politischen Biografien der indischen Unabhängigkeitskämpfer Gandhi und Nehru untersucht Anderson in jeweils einem Essay die drei Komplexe „Unabhängigkeit“, „Teilung“ und „Republik“. In einer provokanten Interpretation des Unabhängigkeitskampfes dieser politischen Akteure geht Anderson stark ins Persönliche und Wertende und zeigt seine Sympathien offen: „Es wäre unfair, Nehru mit Bhimrao Ramji Ambedkar zu vergleichen, dem Führer der Unberührbaren, der die meisten Führungsmitglieder der Kongresspartei intellektuell weit überragte.“

Gandhi und Nehru, die Helden der offiziellen Narrative, werden bei Anderson mit den bis in die Gegenwart nachwirkenden Problemen des indischen Staates in Verbindung gebracht, insbesondere bei der gegenseitigen Durchdringung von Politik und Religion. Seine durchaus interessante und informative Lesart der indischen Geschichte ist allerdings nicht neu. Das Auslassen der indischen Linken spricht Anderson selbst als „hauptsächliche Leerstelle“ seines Buches an. Trotz dieser Mängel stellt das Buch eine spannende Lektüre für jeden dar, der an der Geschichte Indiens interessiert ist.

Felix Eickelbeck



Sebastian Lörcher, *Making Friends in Bangalore: Mit dem Skizzenbuch in Indien*. Edition Büchergilde, Berlin 2014, 144 Seiten, 21,95 Euro.

Sebastian Lörcher, zum ersten Mal in Bangalore, hat überall sein Skizzenbuch in der Hand, in der Rikscha, in Geschäften, bei Hochzeiten, mitten auf der Straße, und fängt so das farbige und vibrierende Leben der Stadt in seinen Skizzen ein. Sie beleuchten viele Gegensätze: Von den bewachten luxuriösen Wohnquartieren der Reichen zu den Wellblech- und

Kartonagenhütten der Slums, von der ultramodernen *Electronic City* zu den Straßenverkäufern, die davon träumen, in die USA auszuwandern. Lörchers Art, Leben und Kultur einer Stadt durch Zeichnungen und Sprechblasen im Comic-Stil darzustellen, ist aufregend und neu. Seine Sprechblasen-Beobachtungen sind so tiefgründig und genau wie seine Skizzen, zum Beispiel in der Überschrift zur Zeichnung eines schlafenden Rikscha-Fahrers: „*When I am end, work is end.*“

Erst-Reisende nach Indien sind gut beraten, sich *Making Friends in Bangalore* zuzulegen, um im Schnellkurs Zugang zur indischen Kultur zu finden. Seine amüsanten, gezeichneten Antworten auf häufig gestellte Fragen in den Kapiteln „*Family and Caste System*“ oder „*Dark Side of the Boom*“ sind es wert, angesehen zu werden. Es sind Aussagen über das Kastenwesen, arrangierte Ehen, den Umgang der Menschen mit unterschiedlichen Sprachen und Religionen, über Mitgift und den Status der Frauen.